

# **“Barmherzigkeit ist die Macht des Einzelnen“ - Eine neue Sicht der Kirchlichkeit -**

Dechant Franz Meurer

Dokumentation zum Vortrag

Dienstag, 08. Nov. 2011

Kath. Kirchengemeinde Herz Jesu, Schildgen

Veranstaltungsreihe „Caritas und Theologie im Dialog – vor Ort“

Kontakt: Bruno Schrage, Referent für Caritaspastoral  
Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.  
Tel: 0221/2010-184  
Bruno.Schrage@caritasnet.de

Wenn nicht hier, wo sonst. Diakonisch im Sozialraum.

Unser Vorteil ist die Armut. Sie ist Last und Segen zugleich. Last, weil unser Viertel eines mit Erneuerungsbedarf ist. Früher ein Arbeiterviertel, ist es heute betroffen vom Wegfall vieler Industriearbeitsplätze. Viele Menschen mit Migrationshintergrund sind zugezogen. Der Anteil der Kinder mit einem solchen Hintergrund ist 76,4 Prozent. Viele Menschen finden keine Arbeit, leider besonders viele mit Migrationshintergrund. Große Sorgen machen uns die jungen Menschen in Haupt- und Förderschule; der Übergang in Beruf oder Arbeit ist sehr schwierig. So haben wir Bewerberbücher erfunden. Jeweils 50 oder 60 Schülerinnen und Schüler einer oder mehrerer Schulen stellen sich gemeinsam mit ihren Profilen vor, jeder auf einer Seite auch mit einem professionellen Foto.

Das stärkt nicht nur Gemeinschaft und Motivation der einzelnen, sondern beeindruckt auch Arbeitgeber und Politik. Die Botschaft ist: Wir wollen mitmachen in der Gesellschaft, unsere Arbeitskraft einsetzen; bitte gebt uns eine Chance! Diese Bewerberbücher werden schon an einigen Stellen in Deutschland nachgemacht. Gerne verschicken wir Muster. Letztes Jahr haben wir Plakatwände im Viertel gestaltet, die uns die Werbefirma Stroer unentgeltlich für je 20 Tage zur Verfügung stellte (Dies macht die Firma in Ihrer Stadt garantiert auch; auch beklebt sie die Wand mit weißer Pappe). Auf jeder Plakatwand stellen sich sechs HauptschülerInnen vor, mit ihren Stärken und dem Berufswunsch. Zum Beispiel: "Ich habe drei Schlangen und kann gut mit Tieren umgehen. Ich möchte in der Altenpflege arbeiten". Dazu ein großes Buntfoto aus dem Kopierladen.

In der Altenpflege möchten viele FörderschülerInnen arbeiten. Leider geht das nicht, weil auch die Ausbildung zur Altenpflegehelferin schriftliche Prüfungen verlangt, die kaum zu schaffen sind. Hier sind Gesellschaft und Politik gefordert! Denn die jungen Menschen sind nicht Teil des Problems, sondern Teil der Lösung! Das Problem sind die Verantwortlichen in Kirche, Politik und Caritas, denen es nicht gelingt, neue Berufsbilder zu gestalten, die auch Menschen die Chance zur

Partizipation durch Arbeit gibt, denen der Herrgott nur begrenzte intellektuelle Fähigkeiten mitgeben hat. Im Jahr 2035 hat jeder zweite Deutsche keine Kinder, jeder fünfte überhaupt keine Verwandten. Wie sollen wir die Pflege schaffen, wenn wir nicht auch FörderschülerInnen engagieren?

Unsere Armut ist auch ein Segen.

Fast alles können wir nicht mit Angestellten erledigen lassen, sondern müssen selber ran. Sonntags küstern Mitglieder des Pfarrgemeinderates, in der Woche Damen der Frauengemeinschaft. Mitglieder des Kirchenvorstandes sind die "Greater" vor dem Gottesdienst, sie begrüßen die Gottesdienstbesucher und überreichen das Gesangbuch, das heute aktuell ist. Nach dem Gottesdienst dann Begegnung, Kirchencafé mit Essen und Trinken im Querriegel der Kirche. Da viele Mitglieder von PGR und KV da sind, können viele Fragen oder praktische Hilfen gleich erledigt werden. Dieses Jahr haben wir zum Beispiel schon vierhundert gebrauchte und reparierte Fahrräder verschenken können. Wie will eine Familie, die von Hartz IV lebt, sonst an Fahrräder für die Kinder kommen?! Ein wohlhabendes Ehepaar aus einem anderen Stadtteil hat uns soeben 50 Einräder gekauft. Für Mädchen in der Pubertät fast so schön wie ein Pferd.

Die Reinigung von Kirchen und Pfarrzentrum machen die "Putzengel", ein Team von 34 Menschen. Zumeist ältere Damen, aber auch junge Familienväter für die Arbeiten auf Leitern oder mit schweren Geräten. Die Chefin ist eine resolute Rentnerin, die alles genau durchplant. Zwei Damen, die nicht mehr gut laufen können, bereiten derweil die Kaffeepause vor und machen liebevoll dekorierte Schnittchen.

Weil wir keine Gemeindereferentin und keinen Kaplan mehr haben, ist die Ökumene die Rettung. Die evangelische Jugendleiterin ist sozusagen der Kaplan im Viertel. Sie wohnt auch mit Mann und vier Kindern in der Kaplanei. Seit 18 Jahren leitet sie mit einem Team unsere Kinderstadt in den Sommerferien. 600 Kinder sind dabei in einem Wäldchen in unserem Stadtteil. Jedes Jahr bildet sie knapp 100 Jugendliche zu Leiterinnen und Leitern für die Kinderstadt aus, unterstützt von Menschen von hier; z. B. macht der Arzt den ErsteHilfe-Kurs. Gut 250 erwachsene HelferInnen



machen drei Wochen in den Sommerferien mit. 17 Frauen in der Küche, 50 Rentner als Nachtwachen im Wechsel, andere waschen die Spültücher, begleiten die Ausflüge, backen Kuchen. Die Kinder schlafen zu Hause, so können sich die jugendlichen Leiter erholen. Jeweils drei oder vier Jugendliche leiten eine der 27 Kindergruppen. Die intensive Begegnung in den drei Wochen bewirkt, dass sie die Kinder danach auch im Alltag kennen. Viele singen das jedes Jahr neue Mottolied der Kinderstadt, wenn sie die LeiterInnen im Viertel treffen. Sozusagen die Erkennungsmelodie: Wir halten zusammen im Veedel.

Nähere Informationen im Internet unter [www.hoevi-land.de](http://www.hoevi-land.de).

Die Kinderstadt hat den Namen HöVi-Land nach unseren beiden Stadtteilen Höhenberg und Vingst.

Aus der Sommeraktion ist die ökumenische Familienwerkstatt entstanden. Das ganze Jahr über ein Programm ähnlich einer Familienbildungsstätte, nur ohne angestelltes Personal. Hier gilt, was auch für die Kirchenreinigung zutrifft: wenn viele anpacken, klappt es gut. Also sind die Menschen im Veedel selber die Experten. Ob beim Familienwochenende, beim Väter-Kinder-Klettern, beim Familienfußball oder beim Wellness-Tag der Mütter - jede und jeder trägt bei, was er gut kann. Nach dem Motto keiner kann alles, niemand kann nichts.

Manchmal ist eine gute Ausbildung wichtig, zum Beispiel für das FUN-Projekt. FUN meint Familie Und Nachbarschaft, erfunden von der Diakonie. Hier kommen an acht Tagen acht Familien zusammen, um zu lernen, wie Familie gut funktioniert. Ganz praktisch: wie kann man Streit anfangen und aufhören, wie spielen Kinder und Eltern miteinander, wie können Eltern über ihre Kinder sprechen, wie bedienen die Kinder ihre Eltern bei Tisch, wie geht Ausflugsplanung. Je eine Familie kocht vor den Treffen für alle acht. Nach den FUN-Treffen ist ein Familienkreis entstanden, ohne dass er sich so nennt.

Bei den letzten Kursen waren je vier Familien türkischer Abstammung. Zuerst kamen nur die Frauen mit ihren Kindern, dann auch die Väter. Zweimal im Jahr organisiert die evangelische Jugendleiterin Ausflüge für alle FUN-Gruppen, zuletzt in den Krefelder Zoo.

Elinor Ostrom hat 2009 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften bekommen, als erste Frau überhaupt. Ihr ganzes Leben hat sie über

Ressourcenknappheit geforscht. Wer findet Lösungen, wenn das Wasser knapp wird, das Meer überfischt ist oder die Allmende überweidet? Die Lösungen kommen nicht von oben, vom Staat, der Verwaltung, von der Hierarchie. Die besten Experten sind die betroffenen Menschen vor Ort! Man muss Bedenkenträger und Besserwisser in Schranken weisen und das Problem gut umschreiben. Dann kommt es in intensiver Kommunikation der Betroffenen zur Problemlösung durch konstruktive Verträge.

Diese Forschungsergebnisse haben uns sehr beflügelt! Denn wir hatten schon länger erkannt, dass Menschen mit knappen Ressourcen an Arbeit, Bildung und sozialen Kontakten nicht Teil des Problems, sondern Agenten der Lösungen sind. Zum Beispiel die Verwahrlosung im öffentlichen Raum. Ein armes Viertel, von Segregation und Segmentierung gebeutelt, kann schnell zur "Broken-window-area" werden.

Wenn die Umgebung der Menschen verwahrlost, dann wirkt es sich auf das soziale Verhalten aus. Weil unsere arme Stadt nur noch die Hälfte der Mitarbeiter im Grünflächenamt hat, kümmern wir uns selbst um Baumscheiben, Wiesen und Schulhöfe. Jeden Tag ist eine Gruppe von 8 bis 10 Menschen im Viertel tätig: Hartz-IV-Empfänger, Ein-Euro-Jobber, junge Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr. Morgens treffen sie sich zu einem kräftigen Frühstück unter der Kirche.

180 Beete im Viertel, 51000 Osterglocken im Frühjahr, ganz neu siebzig Stockrosen zeugen vom "Blühenden HöVi". Viele Beete haben Nachbarn als Paten; besonders eifrig sind hier Mitbürger aus der Türkei und aus Italien. Auch 41 Hundetütenkästen werden von Paten betreut und bestückt. Im Advent hängen drei Männergruppen 130 Sterne mit Glühbirnen an die Straßenlaternen. Vierzig Tannenbäume, vier Meter hoch, stehen dann an den Straßen. Die Kinder in Kindergärten und Schulen schmücken sie. Wenn dann ein Kind beim Spaziergang sagt: "Papa, die zwei Sterne habe ich gebastelt", wächst wieder ein Stückchen Veedelsbewusstsein. Die Kölner Gruppe "Bläck Föös" (Nackte Füße) singt "In unserem Veedel hält mer zesamme, ejal wat och passet". Soziologisch heißt das Sozialraumorientierung und beschreibt gut unseren Ansatz. Die Kirche ist ein öffentlicher Raum für alle im Stadtteil. Wer sich mit seinen Fähigkeiten einbringen will, ist herzlich eingeladen. Dies gilt nicht nur ökumenisch, sondern für alle Menschen guten Willens.

Übrigens ist ökumenische Zusammenarbeit zumeist halb so teuer und doppelt so gut. Ökumene stärkt die Konfession! Wenn unsere katholischen Gruppenleiter in den Weihnachtsferien mit den evangelischen wegfahren (diesmal sogar zum Skifahren, aber günstig mit Selbstverpflegung), dann blödeln sie zwar: "Ihr habt ja Weihrauch, wir brauchen Hasch", aber sie erfinden auch ein Quiz: was ist katholisch, was evangelisch. Und beim Weltjugendtag wurde die evangelische Kirche zum Café für die gut 2000 Gäste im Stadtteil; mit unserer katholischen Kirche wäre das nicht möglich gewesen. Revanchiert haben sich die katholischen Jugendlichen mit engagiertem Einsatz beim Evangelischen Kirchentag zwei Jahre später auch in Köln. Beim ökumenischen Kirchentag in München haben dann über 100 Christen von hier das Familienzentrum gemeinsam gestaltet, Hövi on tour.

Ein afrikanisches Sprichwort lautet: "It needs a village to raise a child" – es braucht ein ganzes Viertel, um ein Kind großzuziehen. Was für den äußeren Sozialraum gilt, trifft erst recht für die Erziehung und Bildung der Kinder und Jugendlichen. "Neighborhood does matter" heißt ein Artikel in der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 4, 2010. Hier wird berichtet von der ersten empirischen Untersuchung, die nachweist, dass das Viertel für den Bildungserfolg bedeutsam ist. Es geht darum, ob es für junge Menschen positive Identifikationsmuster gibt. Also Vorbilder, wie es sich zu lernen und zu leben lohnt.

Mit unserer Sozialraumorientierung möchten wir solche Identifikationsmuster anbieten. So möchten fast alle Jugendlichen LeiterInnen in der Kinderstadt HöVi-Land werden. In 18 Jahren haben wir über 1.500 junge Menschen dafür ausgebildet. Mit der Botschaft: wer HöVi-Leiterin oder -Leiter ist, muss auch so auftreten, das ganze Jahr über! Mit den sechs Schulen im Viertel arbeiten wir intensiv zusammen. Zum Beispiel haben wir für die Schülerinnen der Hauptschule ein Kampfsportstudio in der Nähe einmal in der Woche gebucht. Der Trainer vermittelt ihnen Körper- und Selbstwertgefühl. Ohne Jungs, für die gibt es einen Fitnessraum im Schulkeller.

Mit den Kindergärten im Veedel machen wir ein Denk- und Sprachtraining.

Damit die Erzieherinnen Zeit dafür haben, ist in den fünf evangelischen und katholischen Kindergärten je ein Jugendlicher im Freiwilligen Sozialen Jahr tätig. Zumeist Jungen, denn die spielen dann Fußball mit den Kindern! Die türkischen Mütter sagten: "Wenn wir das Training auch auf Türkisch bekommen, üben wir auch mit unseren Kindern". Dank edler Spender konnten wir das Heft in einer Auflage von 1000 Exemplaren drucken (Gerne schicken wir ein Muster zu).

Da unsere Kirche voll unterkellert ist, bieten wir dort viermal im Jahr Kurse für den Flurförderfahrzeugführerschein an. Für viele junge Menschen ist die Prüfung auf dem Gabelstapler die erste, die sie bestehen. Da die meisten türkischer Abstammung sind, spricht der Fahrlehrer auch Türkisch und Kurdisch. Bei der Bewerbung für eine Stelle im Lager oder Handel war der Führerschein schon oft hilfreich, zuerst einmal stärkt er das Selbstbewusstsein.

Es gibt bei uns auch Kleiderkammer und Lebensmittelausgabe jede Woche für 350 Menschen. Diese Angebote sehen wir kritisch, machen aber weiter, weil die Menschen sagen: Macht weiter, es hilft uns. Besser wäre, wenn die Menschen nicht Schlange stehen müssten, um einige Lebensmittel zu erhalten. Derzeit überlegt der Pfarrgemeinderat, wie diese Hilfsangebote freundlicher und weniger demütigend gestaltet werden können.

Unser Kölner Kardinal Meisner sagt: "Liturgie ohne Diakonie ist Götzendienst". Die caritas Jesu gewinnt am Gründonnerstag bei der ersten Heiligen Messe ihre Form in der Fußwaschung. Macht es mir nach, sagt Jesus. In seiner Abschiedsrede an die Jünger wird die Diakonie zum Erkennungszeichen der Christen: Daran können die Menschen sehen, dass ihr zu mir gehört, dass ihr einander Liebe schenkt.

In unserem Sozialraum handeln wir nach vier Prinzipien.

1. Aufsuchende Gastfreundschaft. Wir warten nicht ab, bis einer kommt. Bei Problemen gehen wir darauf zu. Zum Beispiel als die Polizei um Hilfe bei Drogenproblemen bat, richteten wir sogleich eine Drogenberatungsstelle im Kirchturm ein und hängten einen Spritzenautomaten der Aidshilfe an den Turm.

2. Gratuite. Eine Eigenschaft Gottes im Französischen. Auf Kölsch: ömesöns. Mit Geld kann man bei uns nichts kaufen. Schon ein Pfarrfest,



wo man bezahlen muss, würde die Armen ausschließen. Da der Glaube ein Geschenk ist, nie ein Verdienst, entspricht ihm das praktische Prinzip der Unentgeltlichkeit. Reiche Spender können gerne dafür sorgen, dass dies klappt.

3. Öffentlichkeit. Die Kirche, die Räume und die Ressourcen der Gemeinde gehören allen im Viertel. Wenn muslimische Gruppen um einen Raum bitten, verlegen wir gerne unsere eigenen Buchungen.

4. Stolz. Die Menschen sollen stolz sein können auf das, was sie gemeinsam leisten. Als die Geschäftsleute einer zentralen Kölner Einkaufsstraße kürzlich die Weihnachtsbeleuchtung nicht finanziert bekamen, waren unsere Leute stolz: bei uns brennen die Lichter, denn wir machen es ja selbst.

Wer Näheres wissen will, kaufe dieses Buch: Franz Meurer/Peter Otten. Wenn nicht hier, wo sonst? Gütersloher Verlagshaus 2011, 190 Seiten, 14.99. Bewerberbücher oder Sprachtraining schicken wir gerne zu: Fax 0221 87 67 97 oder Franz Meurer, Höhenberger Str. 15, 51103 Köln.